

Soziologie des Heavy Metal

Verteidigung gegen den Verdacht des Dumpfbackentums

Hartmut Rosa verortet Heavy Metal in der Tradition der Schwarzen Romantik und im ländlichen Raum. „When Monsters Roar and Angels Sing“ ist ein Hörerlebnis.

Von WOLFGANG SCHNEIDER



© dpa

Einst als „kruder Lärm“ gescholten, heute als Briefmarke der britischen Royal Mail geadelt: Iron Maiden

Ein renommierter Soziologe outet sich als Metal-Fan. Der Verdacht liegt nahe, der Gelehrte wolle zeitgemäße Popkultur-Kompetenz vorspiegeln. Beim Hören von Hartmut Rosas „kleiner Soziologie des Heavy Metal“ wird aber schnell deutlich, dass seine Ausführungen so grundehrlich und authentisch sind wie die Riffs der von ihm geliebten Bands, allen voran Iron Maiden und Judas Priest, denen der 1965 Geborene jugendliche Erweckungserlebnisse verdankt und denen er bis heute treu geblieben ist.

Gewidmet hat der Autor das von Axel Wostry gelesene Hörbuch den Mitspielern all der Bands, in denen er als Hobbymusiker selbst in die Tasten greifen durfte, wobei der Keyboarder auf der Metal-Bühne ja per se eine randständige Erscheinung ist.

Dunkle Mächte werden beschworen

Ideengeschichtlich verortet Hartmut Rosa den Heavy Metal in der Tradition der Schwarzen Romantik. Dunkle Mächte werden beschworen und eine düstere Ikonographie voller Totenköpfe, Sensenmänner und Dämonen gepflegt: Blumen des Bösen aus der Großgärtnerei Black Sabbath, die als Erfinder des Genres gelten.

Aber so pathetisch die Posen und so dick aufgetragen die Symbolik – zur Schwarzen Romantik gehört auch eine Ironie, die darauf hinausläuft, etwas sehr ernst und zugleich eben nicht ernst zu nehmen. Das haben die ironieunfähigen fundamentalistischen Moralwächter nicht verstanden, die bis heute satanische Botschaften im Metal entdecken wollen.



„Paranoid“

Rosa nimmt es mit der Definition des Genres so wenig streng wie die einschlägigen Metal-Magazine, die sich längst einer toleranten Traditionswahrung aller nachhaltigen Rockmusik verschrieben haben. Die eigentliche Abgrenzung verläuft gegenüber den schnell wechselnden popmusikalischen Moden, wie sie vor allem in der urbanen Kultur blühen. Heavy Metal dagegen ist heute, auch wenn er vor einem halben Jahrhundert als Musik der Industriestädte entstand, mit dem ländlichen Raum konnotiert.

Nicht zufällig findet eines der wichtigsten Festivals auf den schlammigen Äckern von Wacken statt. Im ruralen oder kleinstädtischen Milieu ist jene Beständigkeit ein hoher Wert, die auch das Verhältnis zur Lieblingsband kennzeichnet, das für Rosa etwas von einem durch Höhen und Tiefen gehenden Lebensbund hat. Wo Beziehungen, Jobs oder Wohnorte wechseln, werden die Bands zur verlässlichen Konstante im Leben. Dabei wollen sich die Fans nicht nur begeistern, sondern auch hadern mit schwächeren Alben, die deshalb kaum weniger wichtig sind.

Die Leidenschaft und Gedächtniskultur, mit der in der Szene die einzelnen Alben immer aufs Neue erörtert und bewertet werden, sucht man etwa in den gegenwärtigen Literaturdebatten vergebens, deren zeitlicher Horizont meist auf die Saison geschrumpft ist.



© dpa

Ozzy Osbourne bei einem Konzert von Black Sabbath in Budapest 2018

Gegen den Verdacht provinziellen Dumpfbackentums kann Hartmut Rosa Studien aufführen, nach denen Metal-Hörer über einen überdurchschnittlichen Intelligenzquotienten verfügen und ähnliche Persönlichkeitsmerkmale aufweisen wie Klassik-Fans. In beiden Kulturen hat Musik eine hohe eigene Bedeutung, sie wird nicht zur Unterhaltung gehört. Die Beliebigkeit des Playlist-Hörens wird abgelehnt; stattdessen wird die Begegnung mit dem Werk gesucht.

Es geht ums Ganze, letzte Dinge

Das Album ist dafür nach wie vor die gültige Form. Für Metal- wie Klassik-Hörer geht es in der Musik ums Ganze – um die „letzten Dinge“, um Erfahrungen quasireligiöser Art, um Dramatik und Spiritualität. Obsessiv werden in der Bildsprache der Metal-Lyrics Tod, Gewalt, Hass, Verzweiflung und Verdammnis thematisiert – mit offenbar kathartischem Effekt. Erstaunlich sind die literarischen Affinitäten: Da wird immer wieder Bezug genommen auf die biblische Apokalypse, da werden Konzeptalben Edgar Allan Poe, John Milton oder Dante gewidmet.

Als empirischer Soziologe kennt Hartmut Rosa weder Himmel noch Hölle, und dennoch rührt es ihn an, wenn in den Liedern ständig davon die Rede ist – ein Rütteln an den Grenzen der Wirklichkeit, bei dem nichts ganz buchstäblich zu verstehen sei. Die eigentliche Erfahrung von „Resonanz“ aber – Rosas theoretischer Schlüsselbegriff – komme aus der Musik. In ihrer Soundgewalt wird sie leiblich gespürt.

Absicherung gegenüber Bildungsbürgern

Das festgezimmerte rhythmische Gerüst vermittele ein Gefühl „ontologischer Sicherheit“. Energie strömt, man fühle sich lebendig und verbunden. Aus dem wummernden Weltgrund erhebt sich strahlend das Gitarrensolo und wird zum „Transzendenzfenster“. Zum rituell-religiösen Charakter der Musik gehöre auch das Wallfahrtsmäßige der Konzerte: das einleitende Opfer der überhöhten Ticketpreise, die umständliche Anfahrt, das stundenlange Warten beim Einlass, das Gemeindeerlebnis, endlich das als Epiphanie inszenierte Erscheinen der Band auf der Bühne und das Losdonnern der Überwältigungsmusik, die heilige Schauer auslöst. Und wer Glück hat, kann eine Reliquie mit nach Hause bringen, ein Plektrum oder Drumstick.

Rosa geht es um das „existenzielle“ Hören; auf eine Diskussion über musikalische Qualität lässt er sich nicht ein. Aus einer „bildungsbürgerlichen Perspektive“ mögen das Singen über

Monster und Engel, das ewige Dreschen der Powerakkorde und die Wiederholung der immer gleichen Muster als pathetische Belanglosigkeit und „kruder Lärm“ erscheinen.



„Comfortably Numb“

Dass Rosa mitten in seiner freimütigen Metal-Beichte mehrfach auf solche räsonierende Distanz geht, mag eine Absicherung gegenüber „Bildungsbürgern“ wie jener „geschätzten Soziologenkollegin“ sein, die nach Rosas ergriffener Beschreibung von David Gilmours tränentreibendem Gitarrensolo in „Comfortably Numb“ mit ihrem kaltherzigen Urteil zu Wort kommt: „Banale Musik für das aufgeblasene männliche Größenselbst!“



© Verlag

Hartmut Rosa: „When Monsters Roar and Angels Sing. Eine kleine Soziologie des Heavy Metal.“ Gesprochen von Axel Wostry, Franziska Ball und Ron Williams. CC-live Verlag, München 2023. 5 CDs, 320 Min., 21,45 €.

Fragt sich, wer hier banal ist. Und auch wenn die Hypermaskulinität im Metal bisweilen unverkennbar ist – Rosa analysiert sie im Spannungsverhältnis zu einer oft androgynen oder feminin-draghaften Aufmachung der Musiker.

Bekenntnisse und Reflexionen

Axel Wostry, der Leser des Hörbuchs, hätte mit seiner freundlichen, zugewandten Stimme sicher nicht das Zeug zum Metal-Shouter. Eher verfügt er über einen warmen, melodiösen Balladenton und liest damit Rosas Bekenntnisse und Reflexionen so involviert, dass er sogar überzeugender klingt als der Autor selbst, der am Ende noch kurz zu hören ist mit einer

Danksagung, was sich dann merkwürdigerweise so anhört, als würde er sich ein fremdes Erzähl-Ich aneignen.

Den vielen Songzitaten versucht Ron Williams mit einer Andeutung von raukehligem Metal-Growl Leben einzublasen, was zwar einen starken Kontrast zu Wostrys Stimme ergibt, aber doch etwas forciert wirkt. Liebevoll ist die Aufmachung des Hörbuchs; die CDs sind vintagemäßig als schwarze Schallplatten mit Rillen-Haptik gestaltet. Da kann man es nur bedauern, dass dieses Hörbuch ohne Musikbeispiele auskommen muss.

Aber weil Rosa von vielen einzelnen Liedern und Livevideos spricht und oft auch sekundengenau die Passagen nennt, bei denen sein Resonanzdraht glühte, kann man sich die Musikspur zu diesem spannenden Hörbuch leicht selbst mittels Youtube erstellen. Dann wird diese „kleine Soziologie des Heavy Metal“ zum wirklichen Hörerlebnis.

Hartmut Rosa: „When Monsters Roar and Angels Sing. Eine kleine Soziologie des Heavy Metal.“ *Gesprochen von Axel Wostry, Franziska Ball und Ron Williams. CC-live Verlag, München 2023. 5 CDs, 320 Min., 21,45 €.*

Quelle: F.A.Z.